



Abend =

Zeitung.

199.

Donnerstag, am 20. August 1835.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur. E. G. Eb. Winkler (Ab. Hell.)

U n t e r ' m H i m m e l .

Du schöner, blauer Himmel,
So wunderhell und rein,
Wie strahlst du heut' mir wieder
In's tiefste Herz hinein!

Wie lächelst du so freundlich
Die grüne Erde an,
Als sollt' erst eben heute
Den Brautkuß sie empfah'n.

Und ihr, ihr Lockenwölkchen,
Wie lieb' ich euch so sehr,
Die ihr am Himmel ziehet
Geschäftig hin und her.

Ihr seyd gar sich're Boten,
Von fern her ausgesandt,
Denn euch sind alle Straßen
Im Aetherreich bekannt.

Und habt ihr hier gefunden,
Dem euer Auftrag gilt,
Empfängt er eu're Ladung
In Lüstchen leicht und mild.

Die schweben still hernieder
Und säuseln um ihn her,
Es tragen ihre Schwingen
An Gräß' und Seufzern schwer.

Ole weh'n sie leif und linde
In's stille Herz hinein,
Und zieh'n dann eilig weiter,
Ein And'res zu erfreu'n.

Drum weiß ich auch so gerne
Stets unter deinem Dach,
Du schöner, blauer Himmel!
Schau' jedem Wölkchen nach,

Ob nicht aus weiter Ferne
Manch' wohlbekannte Hand
Und manches Herz voll Liebe
Mir seinen Gruß gesandt.

Und fühl' ich dann ein Lüstchen
So schmeichelnd mich umweh'n:
Läßt mich ein zart Geflüster
Manch' süßes Wort versteh'n.

G. Treumund.

Dornenpfad und Wildbahn.

[Beschluß.]

Die Straßen nach Deutschland waren von den gegenseitigen vorrückenden Heeren gesperrt und der endlich empfangene Paß wies daher die Gräfin nach der Schweiz — ein weiter, doch willkommener Umweg, da ihre einzige, seit Jahren nicht gesehene Schwester in diesem freundlichen, noch unverstörten Siege der Ordnung und der Wohlfahrt waltete. Sie brach nun ohne Säumen auf und vergönnte sich, dem gährenden, unermessenen Höllenpfuhle schleunig zu entrinnen, kaum die nöthigste Raft. Graf Isidor hatte demnach das liebliche, aus jenem furchtbaren Tumulte geborgene und an der Mutter Brust gelegene Mädchen, vom

Morgen bis zur mond hellen Nacht, oft selbst während dieser vor Augen. Er verwünschte den Schleier, der sie barg, und erschöpfte sein anziehendes in Frankreich ausgebildetes Talent, den Komus herbeizurufen, zu beschwingen und festzuhalten, doch blieb die eifrige, verdienstliche Bemühen, im Bezug auf Marien ein vergebliches. Isidor begriff die Seltsame nicht, die jener hexenhaften Quälerin, der herben Dienstbarkeit, den Aengsten der Gegenwart entrissen, plötzlich bereichert, unter den Fittigen seiner zärtlichen Mutter geborgen, ihm, ihrem annehmlichen Paladin gegenüber, nur wie die Wehmuth lächeln, Worte wägen, ja oft von Thränen überrascht, sich fortwährend als Leidtragende gehalten könnte. Er wußte nicht, daß sie der grämende, auf jenem Erbtheile lastende Unsegen, daß sie der Gedanke an den geliebten, leidenden Arthur verbüstere — nicht, daß ihr, wachend und träumend, jener schreckliche Lanzenträger mit dem geisterbleichen, deutlich erkannten Gesichte des Markis Darcon vor Augen schwebte und sein Verhängniß ihr das Herz zerreiße. Marien ahnete dagegen der wohlthuende Trost nicht, welchen ein waltender Genius der Harmvollen am Weichbilde des unglücklichen Vaterlandes bereitete.

Die Schweiz und das wirthliche Basel waren erreicht. Sie kamen mit der Dämmerung an, der Küper des gewählten Gasthofes leuchtete vor, öffnete die Zimmer, fragte nach den Befehlen der Herrschaft und ward zum Erschrecken Isidors und der Gräfin von der lautaussauchenden Maria umschlungen. Sie sah und fand in ihm den zweiten, den getreueren Vater, welchen seine arge Frau um Haus und Hof, um Ruhe und Wohlstand gebracht, aus der Heimat vertrieben hatte und der sein Leben hier im Schweiß des Angesichts fristete. Jene vernahmen nun den Grund des unbegreiflichen Geberdens und entfernten sich gerührt, der heiligen Wallung freien Lauf zu lassen.

Dem gegenseitigen Herzen-Ergüsse folgten nun eben so lebhaft Mittheilungen. Thaddäus hatte gestern von einem durchreisenden Landsmanne erfahren, daß seine Heimat jetzt in den Händen der deutschen Truppen, daß sein blauer Engel während des Gefechts, welches die Wegnahme des Ortes veranlaßte, im Feuer aufgegangen sey und die böse, von den Flammen übereilte Frau an den Folgen schrecklicher Brandwunden leide. Um so freudiger entledigte sich Maria nun jener lastenden Bürde, sie drang dem dienstbaren, mittellosen, sich dieser rettenden Hilfe vergebens erwehrenden Vater Ursinens Nachlaß auf, behielt sich den Anspruch

auf die Nothdurft vor und segnete die heilbringende Schickung.

Das reizende Landgut, auf welchem Frau von Wahlheim waltete, lag an dem Neuenburger See und auch hier sollte Marien eine rührende, herzergreifende Erscheinung werden. Denn als sie nun das Ziel erreicht hatten, die Gräfin sich an die Brust der lang' entbehrten, überraschten Schwester warf und Isidor einem schönen, nie gesehenen Mühmchen huldigte, erblickte Maria bei dem Anblicke der zweiten, eben auch herbeieilenden Tochter des Hauses, die sie wie Arthur's Ebenbild gemahnte. Helene, welche die Gräfin in der Mutter Armen, die Schwester im eifrigen Verkehr mit dem Vetter sah, schritt, von der rührenden Lieblichkeit der Fernstehenden angezogen, auf sie zu, und dem ersten feierlichen Wortwechsel folgte, Kraft der wunderbaren Verwandtschaft ihrer Wesen, bald genug ein trauliches Anneigen. Des Fräuleins Verlobter diente als Officier in der Schweizer-Garde, welche an jenem zehnten August, der Pflicht getreu, die Luserierien schützte und mit der Krone Frankreichs fiel. Auch ihn hatte die Unzahl der Stürmer übermannt und erwürgt und sein Geschick die Braut für immer mit dem Leben entzweit. „Betrüglich sind die Güter dieser Erden — sie wollte nun die Braut des Himmels werden“ und sich des nächsten dem nahen Kloster weihen, dessen Frauen größtentheils in freundlicher Beziehung zu ihr standen. Der Tag war anberaumt, es begleitete Helene die Mutter sammt der Schwester, die Gräfin und Maria, mit welcher sie bereits das magische Band gleichartiger Schmerzen, Gemüther und Ansichten und manche Stunde der innigsten Herzen-Eröffnung verknüpfte. Die klösterliche Stille wich für heute dem freudigen, laut werdenden Eifer der Nonnen, welchen der künftige Besitz dieser werthen, mit Liebkosungen bedeckten Freundin veranlaßte — sie wich dem Austausch weiblicher, selbst größtentheils weltlicher Bemerkungen und Gefühle. Als sich aber um's Abendroth die Wirthinnen und Gäste in dem freundlichen Klostergarten ergingen, führte Helene ihre Marion in die prächtige Kirche, welche diese zu sehen gewünscht hatte und deren Säulen und Heilige die gesunkene Sonne verklärte. Sie weilten vor dem Hochaltare; die Augen der schmerzreichen Mutter seines Bildes schienen wohlgefällig auf dem jungfräulichen Paare zu haften, das jetzt gleichzeitig die Kniee beugend, ein Ave sprach. Doch als sie nun voll Wehmuth und Andacht zurückkehrten, rief Maria, die Ge-

liebte begeistert umschlingend: Du bist Adele — Du! und meine Heimat finde ich hier. O selig Jede, die, wie künftig uns, der Brauring Gottes schmückt!

Auch blieb Maria dem Entschlusse treu. Sie nahm den Schleier und erfuhr es nie, daß Arthur Valloncour, von einem tödtlichen Fieber ergriffen, in diesem Abendrothe erloschen war.

Gustav Schilling.

A n s i c h t e n .

Wir fühlen uns leichter, beschwingt und erhoben, wenn die Dämmerung sich in Licht auflöst; wenn die Wolkennacht dem Sonnen- oder Mondstrahl weicht, wenn leuchtende Gestirne im klaren Himmels-Azur schwimmen, da läßt auch das Dunkel von unserer Seele, die Schatten fallen zur Erde, ätherischer wird das Blut in unsern Adern, die milde Blut eines inneren Feuers strebt auf zu der höheren des Himmels. Was wird es erst dann seyn, wenn wir in jenem ewigen, heiligen Lichte wandeln werden, wenn unsere Leiber zu Lichtgestalten mit flammenden Herzen der Liebe, mit lichtdurchstrahlten, vollkommeneren Sinnen, mit lichtbekränzten, begeisterten Häuptern geworden?! Licht ist eines von den Elementen der Seligkeit, und ich glaube keinesweges, daß es bloß in figürlicher Beziehung dem Jenseits als eigenthümlich beigegeben werden sollte.

Dem Tage steht die Nacht, der heiter'n Freude der finstere Schmerz, dem hellen Wachen der dunkle Schlaf, dem Leben der mächtige Tod, ja selbst dem ewigen Himmel die ewige Hölle entgegen; überall Contrast im Kleinsten wie im Größten, und überall der Begriff von Licht und Finsterniß eingewoben. Doch so tief auch letztere sey, fehlt es doch nirgend an emporglimmenden Lichtpunkten, sollte sie auch nur die bloße Hoffnung entzünden. Durch die Nacht wallt der friedliche Mond und ein Sternenheer über der dunklen Erde, um ihr schlummernd Antlitz zu erheitern, dem ruhigen Schläfe entspringen helle, lebendige Träume, um sein niedergesunkenes Haupt mit duftenden Blumen zu bekränzen; mitten aus dem Schmerze erhebt sich die unter Thränen melancholisch mild lächelnde Wehmuth und dem Tode entschwebt der künftigen Auferstehung Genius jenseits der Gräber die Friedenspalme schwingend; nur die ewigen Rächte der Hölle sollte kein Strahl des Trostes durchblitzen und

nimmer ein Hoffnungsgestirn über ihren bodenlosen Tiefen aufgehen? —

Das beste Gebetbuch mit dem herrlichsten, großartigsten Typus, verbunden mit der meisterhaftesten Eleganz, ist unstreitig der sternenklare Himmel. Sind auch die leuchtenden Charaktere, die göttlichen Zeichen dieses ewigen Buches räthselhaft und unerforschlich, sind sie doch nur zu hinreichend, um uns zur glühendsten Andacht zu stimmen.

Entzücken uns nicht Ideale? Erfüllen sie nicht unsere ganze Seele und hängt nicht oft an ihnen unser Lebens schönster und glücklichster, vielleicht nie zu verwirklichender und nie verwirklichter Traum? Schaffen wir uns nicht von dem, was uns begeistert, uns immerdar im höheren Lichte vorschweben soll, ein Ideal? und ist es nicht immer die mildeste Seite, die ihm zugewandt ist, die Sehnsucht, welche nach ihm strebt, nicht ein unsterbliches Verlangen? — So laßt uns auch jene dunkle Vorstellung von dem Urwesen aller Wesen, der die zitternde Furcht — hervorgerufen durch düstere Phantasieen besangener Gemüther — entsteigt, in ein freundlich aufgehelltes Bild verwandeln, und können wir auch — wie bei aller Imagination — dem Einflusse des Irdischen — unserer Sinnlichkeit — nicht ganz entfliehen, so werde doch das Möglichste: Gott das höchste Ideal aller Vollkommenheit und Liebenswürdigkeit!

Adolph Berger.

Gedanken von d'Alembert.

Einfachheit und Herablassung sind die besten Mittel für Fürsten, sich bei ihren Unterthanen beliebt zu machen.

Jeder strebt nach Kräften, um sich die Zeit zu vertreiben, aber sie Anderen zu vertreiben, ist etwas schwerer. Doch ist es oft schwerer, sich die Zeit zu vertreiben, als Reichthümer zu sammeln. Noch schwerer und schlimmer ist es, wenn man diejenigen belustigen will, die Langweile haben.

Die wahre Philosophie besteht darin, daß man die Uebel und das Gute so sieht, wie sie sind; — das Letztere genießt und die Erstern erduldet, ohne damit zu prahlen und ohne über sein Schicksal zu murren.

Karl Müchler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz ; Nachrichten.

A u s B e r l i n .

Am 12. August 1835.

(Auszug eines Briefes an den Herausgeber.)

Gestern ward im königl. Theater Victor Hugo's Drama: „Angelo, Tyrann von Padua“, nach Ihrer Uebertragung, zum ersten Mal gegeben. Das Stück trägt das ächte Gepräge eines Productes aus der französischen s. g. romantischen Schule und bekundet zugleich aufs neue den reichen poetischen Fonds des genannten Dichters. Kühne Anlage, kräftige Durchführung und treffende Schilderungen von Zuständen des Gemüthes und der Zeit, worin das Drama spielt, sind die hervorragenden Eigenschaften dieser Dichtung, jedoch sind die Farben zur Charakteristik der einzelnen Personen, theils zu grell, theils zu sehr in einanderfließend, aufgetragen. Die Darstellung konnte, besonders was die beiden Hauptpartieen der Ehisbe und der Catharina betrifft, eine gute genannt werden, wie überhaupt schon eben dieser zwei Rollen wegen, die sich neben einander auf gleicher bedeutungsvoller Höhe bewegen, das Stück die Aufmerksamkeit der Theater-Directionen verdient. Ehisbe, ein höchst eigenthümlicher Charakter, vom Dichter mit einer wahren Uebervolle Leidenschaftlicher Kämpfe ausgestattet, war in den Händen einer geübten Schauspielerin, der Mad. Ladden, die, wenige Stellen ausgenommen, bewies, daß sie diese Heroine der Eifersucht wohl studirt und richtig aufgefaßt habe. Die Repräsentantin der Catharina aber zog in noch größerem Maße die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich, es ist Dem. Siebert, eine junge Künstlerin, die, wie ich höre, erst seit einem Jahre die Bühne betrat. Sie zeigte bereits eine Gewandtheit des Spiels, eine Sicherheit in der Charakteristik der darzustellenden Person, die oft weit älteren Actricen fehlen. Mit Innigkeit hatte sie die Gestalt des Dichters in sich aufgenommen und klar begriffen, daher gelang ihr die Verschmelzung der lieblichen Naivität und des tragischen Ernstes, die in der Catharina liegen, ganz ausgezeichnet; namentlich stand sie in den Scenen (des 3ten Actes) mit Rodolfo und da, wo sie das Gift zu trinken gezwungen wird, vorzüglich glänzend da. Führt sie so, mit fleißigem Studium, fort, ihr schönes Talent, das sie schon früher in den verschiedenartigsten Rollen kund gegeben, auszubilden, so läßt sich unbedingt noch einst wahrhaft Großes von dieser Priesterin der Kunst erwarten, um so mehr, da sie auch mit einem wohlklingenden Organ (beim Uebergang der Affekte muß sie nur noch mehr auf Richtigkeit des Ausdruckes ihr Augenmerk richten) und einer angenehmen Gestalt begabt ist. — Die Männerrollen (Angelo, Homodei und Rodolfo) standen den Damen jedenfalls in der Ausführung nach, obgleich Herr Genée (Homodei) sich sichtbar bemühte, für seine vom Poeten etwas zu abenteuerlich gezeichnete Rolle die Zuhörer zu interessiren. — Das Drama gefiel und es erhielten Mad. Ladden und Dem. Siebert vom Publikum am Ende des Stückes durch Hervorruf den Beweis des wohlverdienten Beifalles.

Sehen Sie, lieber Freund, wie ich hier plötzlich zu einem Recensenten geworden bin, doch ist dieß nur eine natürliche Folge davon, weil das Stück, trotz seinen manchen Fehlern, großes Interesse in mir erregte. Die Entfaltung eines Dichtergeistes nimmt meine Seele immer in Anspruch, findet sich doch stets bei einem echt Geweihten irgend ein begeisterter Ausfluß, der uns tief erareift, und als ein Strahl der Göttlichkeit in der Menschen-Natur unser Inneres plötzlich wunderbar erhellt. — Möchte nur jedem Menschen dafür ein empfänglicher Sinn gegeben seyn!

A u s W e i m a r .

Anfangs Juli 1835.

„Ich habe den Weg der Wahrheit erwählt,
Deine Rechte vor mich gestellt!“ — *)

In dem verfloffenen Winter und Frühjahr war die Geselligkeit der so gern geselligen Weimaraner belebter als je. Haben wir auch keine Carneval- und Maskerade-Bergnügungen gehabt, so waren doch der Bälle viele, wo sich die junge Herren- und Damenwelt so gern ergötzt, wo so mancher Faden, der zuletzt zum Bande und zur Schnur sich formt, gesponnen wird, durch die hier bestehenden Gesellschaften veranstaltet und außerdem für Festins mancherlei Art gesorgt worden. Die aus zeitheriger Lethargie sich neu erhebende Gesellschaft „zur Harmonie“ gab zur Einweihung eines neuen Lokals ein fröhliches Fest; der gesellige Verein feierte seinen Stiftungstag (18. Juni) mit vielem Glanze; die Festliedertafel bewillkommnete Se. K. H. den Erbgroßherzog nach der Rückkehr von seiner Reise nach Italien an demselben Tage bei einer von ihr arrangirten Solennität, zu welcher Höchstderselbe eingeladen worden war; „die Erholung“ hält regelmäßig ihre Gartenmusik-Tage, welche wieder regelmäßig mit einem Bällchen schließen u. s. w. Mit einem Worte, jede Gelegenheit, wo Jovialität und Geselligkeit neuen Schwung erhalten können, wird von unserm lebenslustigen Völkchen stets mit Freuden ergriffen und benutzt.

Am großherzogl. Hofe beging man die Feier der Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs und Ihrer Kaiserl. Hoheit der Großherzogin (2. und 16. Februar) wie es immer der Fall gewesen und in der Mitte der Bevölkerung ehrte man sie mit der bekannten Theilnahme, wie nur irgend das Bedürfnis des Herzens, Ehrfurcht und treue Anhänglichkeit sie beweisen können. An fürstlichen Gästen fehlte es nicht, aber höchst unerwartet und um desto angenehmer wurden unsere höchsten Herrschaften durch die Ankunft des Prinzen Wilhelm von Preußen und seiner Gemahlin, (Prinzessin Tochter des Hauses Weimar) überrascht. Beide Tage gaben wieder die glänzendsten Beweise von der wahrhaft fürstlichen Gastlichkeit unserer edlen Landesherrschaft, welcher die Vorsehung noch viele Lebentage schenken möge! —

(Die Fortsetzung folgt.)

*) Psalm 119, V. 30.

V e r b e s s e r u n g .

In Nr. 195 d. Abt., 4te Spalte, 5te Zeile von unten, lies: Monarchin.